



Wiktor TSCHUKARIN (UdSSR)

09. 11. 1921 – 25. 08. 1984

KEIN DENKMAL – doch ein Symbol

Auszug aus dem Buch
"Flick Flack Weltbühne des Turnens"

* Sportverlag Berlin - 1985 (- mit freundlicher Genehmigung der Autoren)

Ende August 1984 kam die Nachricht von Wiktor Tschukarins Tod aus der sowjetischen Hauptstadt. Er wurde 62 Jahre alt.

Auf seinem Grab auf dem Lishanowskoje-Friedhof von Lwow sind frische Blumen. (Foto, rechts >)

Ein Denkmal ist er zu Lebzeiten nie gewesen, doch er wurde geliebt und geachtet als ein warmherziger, zugänglicher Mensch.

Den Namen Wiktor Tschukarin kennen selbst jene, die Jahrzehnte nach ihm geboren wurden und die ihn nie turnen sahen, weil es in der Zeit seiner größten Erfolge noch kein weltumfassendes Fernsehen gab. Wiktor Tschukarin ist ein Symbol für den sowjetischen Turnsport, für dessen erfolgreichen Einzug in die olympische Arena, ein Symbol für den Leistungswillen und die Lebenskraft des Menschen.



„Die beste Zeit des Lebens“ hieß ein Aufsatz, den Wiktor Tschukarin als Dozent am Lehrstuhl für Turnen der Hochschule für Körperkultur Lwow 1977 publizierte. Daraus die folgenden Auszüge:
„Die ersten Schritte im Sport sind bei vielen mit irgendwelchen außergewöhnlichen Ereignissen verbunden. Der eine verblüfft den Trainer gleich beim ersten Anlauf durch hervorragende Resultate. Ein anderer hat die Möglichkeit, von einem berühmten Veteranen zu lernen. Es kommt auch vor, dass Neulinge Dinge zustande bringen, bei denen sich ihre Eigenschaften als Kämpfer offenbaren. Ich kam unter prosaischen Umständen zum Turnen. Ich hatte einmal in Mariupol, wo ich wohnte, Schaudarbietungen von Turnern gesehen. Sie gefielen mir so, dass ich schon am nächsten Tag in unserem Hof ein Reck aufstellte, besser gesagt, etwas, was danach aussah, und mit dem Training begann.

Zwischen dem selbstgebastelten Reck und dem Leistungssport lag selbstverständlich eine große Kluft. Für mich konnte sie durchaus zu einem unüberwindlichen Hindernis werden, denn zu jener Zeit, als ich die ersten Erfolge hatte, musste ich an die Front. Der Große Vaterländische Krieg hatte begonnen. Ich kämpfte in einer Artillerieeinheit. Dann kamen die Einkesselung und die Gefangenschaft. So wurde ich zum Häftling Nr. 10491 und in das Konzentrationslager Sandbostel deportiert. Dort verbrachte ich vier Jahre. Als unsere Soldaten das Konzentrationslager schon fast erreicht hatten, wurden alle Insassen in eine andere Stadt abtransportiert und drei Tagelang unter verstärkter Bewachung und ohne Essen im Hafen festgehalten. Wir waren alle zum Tode verurteilt, aber wir wussten es nicht. Am vierten Tag trieben sie uns auf ein Schiff, das mit Sprengstoff vollgestopft war. Auf offener See sollte es explodieren. Später wurde auch ein Telegramm gefunden, das die Lagerchefs im Voraus verfasst hatten. Sein Text lautete: „Das Schiff wurde von einem sowjetischen U-Boot torpediert.“ Doch die Sowjetarmee griff stürmisch an. Wir wurden kurz vor dem geplanten Zeitpunkt, an dem das Schiff auslaufen sollte, gerettet.

Als wir befreit wurden und ich nach Hause zurückkehrte, erkannte mich meine Mutter nicht mehr. Erst nachdem sie ihre Hand auf Kopf gelegt und die Narbe gefunden hatte, die dort seit meiner Kindheit nach einem Sturz von einem Heuschaber geblieben war, wusste sie, dass ihr Sohn vor ihr stand

Landesmeister wurde ich zum ersten Male mit 28 Jahren. Für heutige Begriffe ist das ein kritisches Alter, im Turnen findet man jetzt solche Altersgruppe wohl überhaupt nicht mehr. Doch ich stand damals erst am Anfang meines Weges im Leistungssport. Mit 31 Jahren wurde ich Olympiasieger in Helsinki, vier Jahre später wiederholte ich diesen Erfolg in Melbourne. Alles, was ich hier sage, ist keinesfalls eine Andeutung darauf, dass ich es ungern sehe, wenn Turnmannschaften immer jünger werden. Sportlicher Nachwuchs muss so zeitig wie möglich für das Training gewonnen werden. Das was man als Steppke lernt, muss später lange geübt werden. Mut im Sport wird auf vielerlei Art und Weise gezeigt. Der Langstreckenläufer muss beispielsweise Ausdauer haben, der Fechter oder Alpine wird nicht siegen, wenn er in einem kritischen Augenblick nicht riskiert, aufs Ganze zu gehen. Der Turner muss dagegen vor allem berechnend sein. So schlimm die Lage auch sein mag, er muss sich beherrschen und sein Bestes geben.

Bei den Olympischen Spielen in Helsinki war ich in der ersten Kürübung nicht sehr erfolgreich. Ich kam lediglich auf 8,65 Punkte. Dieses Resultat machte den Kampf um die Goldmedaille für mich scheinbar aussichtslos. Ich wusste aber, dass meine Rivalen, kaum an allen Geräten gleich gut abschneiden würden, jeder hatte schwache Stellen. Deshalb war ich bemüht, die übrigen Übungen so präzise wie möglich auszuführen. Und ich behielt recht. Aus dem olympischen Wettkampf ging ich als Sieger hervor, und noch dazu mit einem Abstand von fast einem ganzen Punkt.

Auch vier Jahre danach, bei den Spielen in Melbourne, wurde ich auf die Probe gestellt. Ursprünglich war ich nicht einmal unter den drei besten Turnern, dem japanischen Sportler Takashi Ono blieb nur noch ein Schritt zum Sieg. Doch auch in dieser Situation hielt ich an meiner Regel fest, ich leistete, was ich konnte, und vermied alle Risiken. Takashi Ono dagegen begann, als er meine Siegchancen wachsen sah, zu viel zu riskieren, er führte viel zu komplizierte Elemente aus und büßte dadurch schließlich seine Überlegenheit ein.“

Soweit die Auszüge aus den Wiktor Tschukarins biographischen Erinnerungen

„Die beste Zeit des Lebens“.

+ + +

Worin bestand das Geheimnis der Erfolge Tschukarins? Was führte zu seiner außergewöhnlichen Stabilität und Sicherheit?

„Das Geheimnis lag in der Systematik und wissenschaftlichen Gründlichkeit des Trainings begründet“, erläuterte sein früherer Lehrer Pjotr Sobenko.

Ende 1984 trafen sich die besten Turner sozialistischer Länder in der ČSSR beim Olomoucer Turnfestival („Spiele der Freundschaft“ als Ersatz-Wettkampf nach Olympiaboykott der Olympischen Spiele, Los Angeles; - die Red.).

Boris Schachlin fungierte dort als Mitglied des Technischen Komitees der FIG an einem der Geräte als Oberkampfrichter. Er berichtete von einer schweren Krankheit Tschukarins und hoffte auf ein baldiges Wiedersehen in Moskau. Alljährlich begegnen sich dort die alten Meister, von Tschukarin bis Schachlin, von Titow bis Andrianow. Er sagte: „Tschukarin hat eine ganze Generation neuer Turnmeister in der UdSSR hervorgebracht. Ohne seinen Mut, seine Kühnheit, sein persönliches Engagement wäre ich wohl nie der Schachlin geworden, als den man mich kennengelernt hat.“

Tage später trugen sie Wiktor Tschukarin auf dem Lishanowskoje-Friedhof von Lwiw zu Grabe. Professor Aram Ter-Owanesjan, Vater des berühmten Weitspringers Igor, lehrte 30 Jahre lang mit Wiktor Tschukarin am Sportinstitut. Er hat bei der Trauerfeier vorgeschlagen, dem Institut den Namen Wiktor Tschukarin zu geben ...

Götze, Andreas / Zeume, Hans-Jürgen
(„Flick Flack – Weltbühne des Turnens“)